

ELIZABETH C. BUNCE

EMMYRTE O IN HARDCASTLE

KRIMI

KNESEBECK



DAS GEHEIMNIS DES GLOCKENTURMS

Titel der Originalausgabe: *Cold-blooded Myrtle*
Erschienen bei Algonquin Young Readers, einem Imprint von
Algonquin Books of Chapel Hill, Post Office Box 2225, Chapel Hill,
North Carolina 27515-2225
A division of Workman Publishing, New York, New York 10014

Copyright © 2021 Stephanie Elizabeth Bunce
Published by arrangement with Erin Murphy Literary Agency through Rights
People, London

Deutsche Erstausgabe
Copyright © 2022 von dem Knesebeck GmbH & Co. Verlag KG, München
Ein Unternehmen der Média-Participations

Projektleitung und Lektorat: Theresa Scholz, Knesebeck Verlag
Übersetzung: Nadine Mannchen, Helmbrechts
Umschlaggestaltung: Felicitas Horstschäfer, Berlin

eISBN 978-3-95728-684-0
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise.

www.knesebeck-verlag.de

Elizabeth C. Bunce

EMMYRTE O-
N HARDCASTLE
KRIMI

DAS GEHEIMNIS DES GLOCKENTURMS

Aus dem Amerikanischen
von Nadine Mannchen

KNESEBECK

*In liebevoller Erinnerung an
Milton L. Bunce, Jr., einen Mann, der keinen Tag
seines
Lebens an Mord dachte (es sei denn, er las die
Bücher
seiner Schwiegertochter).*

Inhalt

- Kapitel 1: Die Festtage in der Stadt
- Kapitel 2: Der Geist der vergangenen Weihnachten
- Kapitel 3: Hinter verschlossenen Türen
- Kapitel 4: Wenig frohe Botschaft
- Kapitel 5: Festtagsstimmung
- Kapitel 6: Bedrohlicher die Glocken nie klingen
- Kapitel 7: Spitz wie ein Dorn
- Kapitel 8: Schaufensterdekoration
- Kapitel 9: Weihnachtskarten
- Kapitel 10: Saturnalien
- Kapitel 11: Circulus in probando
- Kapitel 12: Algor mortis
- Kapitel 13: Verhängnisvolle Frauen
- Kapitel 14: Der Zorn der Liebenden
- Kapitel 15: Kein Wort darüber!
- Kapitel 16: Und jährlich grüßt der Eberkopf
- Kapitel 17: In der klaren Mitternacht
- Kapitel 18: Ad fundum
- Kapitel 19: Die Welt aus den Angeln heben
- Kapitel 20: Der Laden an der Ecke
- Kapitel 21: Dux femina facti
- Kapitel 22: Negative Konsequenzen
- Kapitel 23: Non verbis sed rebus
- Kapitel 24: Advent, Advent, ein Lichtlein brennt
- Kapitel 25: Solvitur ambulando

Kapitel 26: Der Festlichkeit kein Ende

Anmerkung der Autorin

1

Die Festtage in der Stadt

Wir nähern uns dem Neuen Jahrhundert und doch begleiten uns in diese moderne Welt weiterhin unsere jahrhundertealten Traditionen und Festlichkeiten.

– H. M. Hardcastle: *Die moderne Julzeit – Ein historischer und wissenschaftlicher Diskurs über Weihnachten & seine altehrwürdigen Traditionen, 1893.*

»Gib nicht mir die Schuld, solltest du enttäuscht werden. Man hat dich gewarnt.« Miss Judson, meine Gouvernante, schob eine behandschuhte Hand in ihre Jackentasche und holte mit dem Anflug eines Stirnrunzels ihre Uhr heraus. »Dein Vater war nahezu am Boden zerstört, als er davon erfahren hat.«

»Ich will es mit eigenen Augen lesen«, sagte ich beherzt. Ich hatte die Dezemberausgabe des Londoner *Strand Magazine* herbeigesehnt, denn noch hatte ich die neueste Sherlock-Holmes-Geschichte »Das letzte Problem« nicht gelesen. Vergangenen Monat war sie bereits in Amerika veröffentlicht worden, was ich schlicht und ergreifend ungerecht fand, war Holmes doch vor allem ein englischer Spürhund.

Kurz darauf gesellte sich vor *Leightons Handelswaren* eine Nebelwölkchen schnaufende Caroline Munjal zu uns. »Ist es schon soweit?«, fragte sie, während sie Schnee aus

ihrem schwarzen Haar schüttelte. Wir waren nicht die Einzigen, die darauf warteten, dass der Laden endlich öffnete. An diesem Samstagmorgen hatte sich anlässlich der großen Enthüllung von Leightons alljährlichem Weihnachtsschaufenster eine regelrechte Menschenmenge versammelt. Schon seit Tagen hatte Caroline voller Vorfreude spekuliert, welches Thema Mr Leighton sich wohl diesmal ausgesucht haben mochte.

»Vielleicht wird es der Mord von Redgraves!«

Wie aufs Stichwort huschte die nächste Person auf uns zu, die einen Stapel Zeitschriften auf den Armen balancierte – unsere Nachbarin, die Erbin Priscilla Wodehouse. »Die neueste Ausgabe der *Geschichten aus den Roten Gräbern*«, verkündete sie. Indem sie sich die jüngste Geschichte ihres Zuhauses zunutze machte, um Profit daraus zu schlagen, hatte sie einen kleinen Verlag gegründet, der nach der berüchtigten Residenz benannt war. »Frisch aus der Druckerei und bereit, Mr Leightons Zeitschriftenstände zu bestücken.«

»Gibt es die nächste Mabel-Castleton-Folge?«, wollte Caroline wissen. Die neuen Groschenromangeschichten erfreuten sich wachsender Beliebtheit – zumindest bei einer kleinen Gruppe ergebener Anhänger. Priscilla hegte die gewagte Hoffnung, sie könnten irgendwann weltweiten Erfolg feiern. Ich war da anderer Meinung.

Priscillas Augen funkelten. »Wart's ab.«

»Wie ich sehe, hat Dr. Doyle Konkurrenz«, bemerkte Miss Judson.

»Wir werden *beide* lesen.« Wenn Caroline eines war, dann loyal.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und versuchte, über die Versammelten hinweg etwas zu sehen. Würde es eine Miniatur der Redgraves-Villa geben, des Schauplatzes meines ersten eigenen Triumphes als Detektivin?

»Freu dich nicht zu früh«, riet Miss Judson. »Dieses Jahr war viel los im Dorf.«

»Das können Sie laut sagen.« Mit diesen Worten erschien Mrs Munjal. Schwer beladen mit Bergen von Päckchen, trug sie einen angesteckten Stechpalmenzweig am Revers und verströmte ein Duftgemenge aus Tannengrün und Pfefferminz. »Da gab es die Blumenschau, die Küken von Lancelot und Elaine«, sie sprach von den schlecht gelaunten Schwänen im Park, »und nicht zu vergessen: Wir haben erstmals einen Bürgermeister.«

»Erinnere uns nicht daran«, grummelte Caroline – aber zu spät. Die Menge teilte sich (etwas widerwillig) und zwei prächtig gekleidete Frauen (nun, eine Frau und ein Mädchen) stolzierten wie weibliche Pfaue hindurch. Sie waren nahezu identisch gekleidet, in Samt, Pelz und riesig aufragende Hüte mit zahlreichen Bändern daran.

»Guten Morgen, Mrs Spence-Hastings, LaRue.« Miss Judsons Tonfall war so frostig wie besagter Morgen, als sie unsere früheren Nachbarinnen begrüßte.

»Sie dürfen *mich* Frau Bürgermeisterin nennen«, sagte LaRues Mutter. Unkorrekterweise, worauf sie allerdings keiner hinwies.

»Und mich Miss Spence-Hastings«, fiel LaRue ein, eine perfekte Miniatur ihrer Mutter, bis hin zur arroganten Kopfhaltung, als die beiden von oben herab auf das niedere Volk blickten.

Ich schaffte es, mir ein Augenrollen zu verkneifen, doch Caroline war weniger erfolgreich. Seit LaRues Vater den im Rahmen der Modernisierungsmaßnahmen frisch geschaffenen Bürgermeisterposten innehatte, legte sie noch mehr Allüren an den Tag als üblich. Swinburne bemühte sich wirklich sehr, den Ruf als eines der fortschrittlichsten Städtchen Englands aufrechtzuerhalten.

»Das neue Herzstück wird bestimmt das Herrenhaus«, erklärte LaRue. »Wir haben es nämlich vollständig renovieren lassen. Für den Weihnachtsball des Bürgermeisters hat Vater den größten Baum der ganzen Grafschaft holen lassen.«

Ich ignorierte die Spence-Hastings und wandte meine Aufmerksamkeit der übrigen Menge zu. Trotz der Kälte hatten sich Trauben von Menschen gebildet, um der großen Eröffnung beizuwohnen. Eine Kapelle der Wohlfahrt spielte ein begeistertes Medley aus typischen altenglischen Weihnachtsliedern und Mrs Munjal wand einen ihrer Arme frei, um ihnen einen Schilling in den roten Eimer zu werfen.

Im Laden selbst war es vollkommen still, das Gaslicht war ausgedreht und ein grüner Wollstoff verdeckte das Fenster mit der Inschrift: *Leightons Warenhandel - Qualität & Wunder aus dem gesamten Königreich*. Normalerweise war das tiefe Schaufenster gerammelt voll mit allen möglichen Alltags- und Luxusgütern, von Ballen feinsten Spitze über Reihen von Büchern bis hin zu Töpfen voller Marmelade oder eingemachtem Hack¹. Vor Kurzem hatten sie eine Schreibmaschine der Marke Underwood ausgestellt und ich hoffte, drinnen würde ich eine neue Aktentasche als Weihnachtsgeschenk für Vater finden. Was ich Miss Judson schenken könnte, wusste ich noch immer nicht. Obwohl sie meine engste Vertraute auf der ganzen Welt war, war es notorisch schwierig, für sie das Richtige zu finden. Ihre Reaktion auf das toxikologische Taschenanalyse-Set, das ich ihr letztes Jahr überreicht hatte (damit sie ihr Essen auf Gift untersuchen konnte), war etwas ... lustlos ausgefallen.

Da dies der erste Samstag im Dezember war, hatte man die gewöhnlichen Waren aus den Schaufenstern geräumt, um Platz zu machen für Weihnachten. In einem Fenster

stand der Baum, an dem silberner und roter Schmuck, Papiergirlanden, Süßigkeiten und Kerzen funkelten, während das andere dem *Modell* vorbehalten war: eine aufwendig gestaltete Miniaturausgabe des weihnachtlichen Swinburne, in der stets die denkwürdigsten Ereignisse des vergangenen Jahres dargestellt wurden. Mr Leighton arbeitete volle zwölf Monate daran und die vergangenen zwei Wochen schon war das Schaufenster verhängt gewesen, während er unter absoluter Geheimhaltung die letzten Handgriffe getätigt hatte.

Begleitet von den Klängen der Kapelle fiel der Schnee, stolzierten die Spence-Hastings und reckte der Rest von uns den Hals, um einen Blick hinter den Vorhang zu erhaschen.

»Sind Sie bereit für Ihr erstes englisches Weihnachten, Miss Wodehouse?« Mrs Munjals Stimme war fröhlich und munter. Miss Judson und die beiden Munjals trugen festliche Feiertagskleider und schicke Hüte, die ihre verschiedenen dunklen Hauttöne, Bronze und Olivebraun, zur Geltung brachten. Priscilla dagegen war ein Bild aus Rosa, mit ihren blonden Haaren und den elfenbeinfarbenen Wangen, auf denen ein Hauch von Zartrot lag. Neben ihnen fühlte ich mich klein, käsig und zerknittert.

Priscilla erhielt keine Gelegenheit zu einer Antwort, denn in diesem Moment kam endlich Mrs Leighton an, die mit dem großen Messingschlüssel für die Ladedtür in den Händen durch die versammelte Menge eilte.

»Wie schön, Sie alle zu sehen!« Sie strahlte, sodass sich die blauen Augen unter ihrem krausen roten Pony in Falten legten. »Basil hat sich dieses Jahr eine solche Mühe gegeben - meint, es wäre sein bestes Modell überhaupt, und hat nicht mal mir einen Blick gestattet! Letzte Nacht hat er sogar im Geschäft verbracht, um sicherzustellen, dass alles perfekt wird. Sogar sein Frühstück soll ich ihm

herbringen!« Sie tätschelte ihren Korb. »Aber nun warten Sie bitte noch kurz hier draußen, solange ich ihn wecke, damit er es feierlich enthüllen kann. Er wird alle Details erklären wollen.«

Mit rasselndem Schlüssel öffnete sich die Ladedür und läutete weihnachtlich. Ein Augenblick verging, dann noch einer. Endlich teilte sich der grüne Stoff und - nach einigem Zerren und Zögern, weil der Vorhang sich am Dach eines Modellhauses verfangen hatte - das Miniaturstädtchen Swinburne kam zum Vorschein.

Tosender Applaus wurde laut. Die Kapelle spielte einen Tusch und staunendes Gemurmel machte die Runde, während wir alle die Perfektion der Nachbildung bewunderten: die exakten Details des geborstenen Schornsteinaufsatzes und der immergrünen Kränze in den Fenstern des Rathauses; der rote Briefkasten und die Fernsprechkabine an der Straßenbahnhaltestelle in der High Street; die mit Schneeflocken bestäubten Modellpferde, die ihren glänzenden Schlitten über den Schnee aus gebauschter Wolle zogen.

In diesem Jahr hatte Mr Leighton sich *weder* für die Nachstellung des Redgraves-Anwesens mitsamt der Güldene-Pantoffel-Lilien *noch* für die des Wandels in der Stadtverwaltung entschieden. Auch nicht für die der Schwäne. Stattdessen hatte er das Modell erweitert, sodass es nun auch das nahe gelegene Schofield College zeigte. Die Straßen des Modelldorfes waren verlassen, weil die winzigen Bewohner alle um den Campanile, den berühmten Glockenturm der Universität, herumstanden, was bei uns ein Raunen auslöste. Die Modellmenschen hatten einen Ring um zwei kleine Gegenstände gebildet, die irgendwie fehl am Platz wirkten: ein umgeworfener steinerner Wunschbrunnen, der vollständig schwarz angemalt war,

und ein lebensgroßer Zweig mit Weintrauben – nein, mit Oliven daran.

»Das ist kein bisschen interessant!«, stieß die Bürgermeisterin aus. »Was soll das überhaupt darstellen? Leute, die in der Gegend herumstehen und Müll angaffen?«

»Auf jeden Fall ist es ... ungewöhnlich«, wagte Miss Judson einen Vorstoß. »Was glauben Sie, hat es zu bedeuten? Oliven und ein Brunnen?«

»Was? Lassen Sie mich sehen!« Mrs Munjal bahnte sich einen Weg nach vorne, wobei sie sogar mehrere kleine Kinder und deren Mütter beiseitestieß, die sich lautstark beschwerten. Ich machte mich möglichst schmal, um Platz zu schaffen, doch einige Schritte vor dem Fenster blieb sie stehen und starrte das Modell an. »Nein«, hauchte sie. »Das ist unmöglich. Nicht schon wieder.« Ohne jede Erklärung packte sie Caroline am Arm und zerrte sie von dem Geschäft fort.

»Mutter!«, rief Caroline – doch was auch immer in Mrs Munjal gefahren war, es war stärker als Carolines Neugier, sodass sie dem Griff ihrer Mutter nicht entkommen konnte. Sie schaute mich entschuldigend und verwirrt an, während Mrs Munjal sie flink in ihre Kutsche bugsierte und von dannen rollte.

»Was war das denn?«, fragte Priscilla.

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete ich. Allerdings blieb uns keine Zeit, uns weiter den Kopf zu zerbrechen, denn in diesem Moment ertönte von innen ein Schrei, der mir durch Mark und Bein ging.

Miss Judson und ich tauschten einen knappen, vielsagenden Blick, bevor wir auf dem Absatz kehrten und in Richtung Ladentür hechteten. Miss Judson stieß sie weit auf und entblößte eine äußerst eigenartige Szene. Tief im Schatten verborgen, ganz hinten neben dem Herd, hockte auf einem harten Küchenstuhl und

mit einer Tasse in der Hand Mr Leighton, als hätte er sich gesetzt, um sich ein Tässchen Tee zu gönnen, und wäre dann weggenickt.

Nur standen seine Augen weit offen und starrten blind ins Leere.

Mrs Leighton hielt sich die weißen Hände vors gequälte Gesicht. »Er ist *tot!*«

¹ Köchin konnte darüber nur die Nase rümpfen, weil sie die Meinung vertrat, dass jede Engländerin, die etwas auf sich hielt, so etwas selbst machte.

2

Der Geist der vergangenen Weihnachten

Die liturgische Saison des Advents ist die Zeit, in der man sich mit Gebeten, Liedern und Feierlichkeiten auf die Ankunft von Weihnachten vorbereitet. Weniger fröhlich, aber durchaus üblich ist außerdem die Besinnung auf die vier letzten Dinge: Tod, Gericht, Himmel und Hölle.

– H. M. Hardcastle: *Die moderne Julzeit*.

Aus Mrs Leighton sprudelten die Worte nur so heraus. »Ich konnte ihn nicht finden, er war nicht da, um die Vorhänge zu öffnen, und es hat doch jeder gewartet, also habe ich es selbst getan – und dann habe ich gesehen ...« Zitternd deutete sie grob zum hinteren Teil des Zimmers. »Ach Gottchen! Was sollen wir nur tun?«

Miss Judson nahm die Ladenbesitzerin fest in die Arme. »Wir atmen tief durch, Mrs Leighton, und schicken nach den Behörden. Myrtle, würdest du Dr. Belden rufen?«

Ich nickte stumm – starrte jedoch auf Mr Leighton, mit der kalten, zunehmenden Überzeugung, dass wir eigentlich Dr. Munjal, den Gerichtsmediziner brauchten.

Die Polizei verständigte ich außerdem. Immerhin lag die Direktion gleich gegenüber auf der anderen Straßenseite. Leider erschien anstelle von Inspektor Hardy von der Ermittlungsabteilung, der mit meiner Arbeit vertraut ist, als Erster Wachtmeister Carstairs. Vermutlich ergab das Sinn – für einen natürlichen Tod war kein Ermittler nötig. Miss Judson übertrug mir die Aufsicht über die arme Mrs Leighton, damit sie selbst in die aufgescheuchte Meute draußen Ruhe bringen konnte, wodurch ich ein klein wenig Zeit erhielt, den Todesschauplatz zu untersuchen.

Natürlich war es möglich, dass ich voreilige Schlüsse zog und Mr Leighton schlicht und ergreifend während seiner abendlichen Tasse Tee das Zeitliche gesegnet hatte. Doch etwas an seiner Haltung, so aufrecht auf dem Stuhl, die Tasse in der Hand, ließ in meinem Kopf die Alarmglocken läuten. Neben ihm stand ein Fass mit Crackern und es sah ganz danach aus, als hätte er gerade eine Nachricht geschrieben, vielleicht an Mrs Leighton.

»Was is' das?« Wachtmeister Carstairs sah näher hin und zerrte die Notiz aus Mr Leightons Hand. »Dummes Gefasel. Den muss wohl der Schlag getroffen haben oder so.« Als er mit dem Zettel in der Luft wedelte, erhaschte ich einen Blick darauf.

»Nein, das ist Griechisch«, sagte ich, was Mrs Leightons Aufmerksamkeit weckte.

»Griechisch?« Sie schniefte verweint. »Aber das hat ihn seit Jahren nicht interessiert. Nicht, seit er in den Ruhestand gegangen ist.«

»Hä?«

»Er war Professor, am College.« Gedankenverloren deutete sie auf das Schaumodell im Fenster.

»Dürfte ich das wohl einmal sehen?«, bat ich höflich, als wäre es eine vollkommen normale Frage. »Ich kann Griechisch.«

»War ja klar.« Wachtmeister Carstairs wollte mir den Zettel reichen, doch ich trat einen Schritt zurück und verschränkte die Hände hinter meinen Rücken.

»Nein, je weniger Menschen es berühren, umso besser. Es könnten Fingerabdrücke darauf sein.« Stattdessen beugte ich mich vor. »Es ... äh, es steht auf dem Kopf, Wachtmeister.«

Er drehte es herum und ich las mit zunehmender Verwirrung die Worte. »Aber das ergibt keinen Sinn.«

»Was steht da, Myrtle? Ist ... ist es ein Abschiedsbrief?« Die Stimme von Mrs Leighton war dünn.

»Das glaube ich nicht.« In meinem Hinterkopf arbeitete es noch kräftiger. Dr. Leightons Griechisch war einwandfrei lesbar und die Grammatik fehlerfrei, doch es war vollkommen unsinnig. Eine Nachricht ohne jede Bedeutung.

»*Wir schulden Asclepius einen Hahn*«, las ich vor, erst auf Griechisch, dann auf Englisch, jedes Mal umso verduztter.

»Wie bitte?« Wachtmeister Carstairs Tonfall war eisig und scharf.

»Das steht da. Fragen Sie nicht mich. Mir sagt das gar nichts. Mrs Leighton?«

Sie schüttelte den Kopf, die Hand an den Spitzenkragen um ihrem Hals gelegt. »Warum sollte er so etwas schreiben?«

Vielleicht *hatte* er das gar nicht. Der Zettel hatte zwischen seinen Finger geklemmt, doch nirgends lag ein Füller und die Tinte war trocken, an keiner Stelle verwischt. »Sie müssen das als Beweismittel aufbewahren«, riet ich dem Wachtmeister, der mir knurrend dankte.

Das Schellen von Glöckchen verkündete die Rückkehr von Miss Judson, die Dr. Belden im Schlepptau hatte. Ich flitzte hinüber, um ihnen aufzumachen, und versteckte mich hinter der Tür. Dr. Belden schritt in den Laden und musterte klug und wachsam die Lage. Er war ein älterer Mann, beruhigenderweise mit einem Buckel und knorrigen Händen, die von Jahrzehnten kompetenter medizinischer Arbeit kündeten. Schon solange man denken konnte, betrieb er die Praxis in der High Street.

Sobald er *Leightons Handelswaren* betrat, verpufften all mein Selbstvertrauen und meine Sicherheit schlagartig. Allerdings aus keinem vernünftigen Grund - er war nicht schlechter oder weniger erfahren als andere Ärzte Englands, gewiss nicht. Doch er war Mums Arzt gewesen, bevor sie gestorben war, und selbst nach so vielen Jahren war ich wehrlos gegen das scheußliche Grauen, das sich einstellte, wann immer ich ihn sah. Er warf mir noch immer dieses traurige Lächeln zu, als würde er für mich zu gerne das Unmögliche möglich machen, als bereite es ihm Kummer, dass er nicht dazu in der Lage war. Jedenfalls hatte ich in seiner Nähe nicht das Gefühl, eine fähige Detektivin zu sein, die in einem Fall ermittelte.

Wie ein Baby hielt ich mich mit der Daumenkuppe im Mund im Hintergrund und beobachtete. Der Arzt blickte stirnrunzelnd in die trüben Augen des Professors und schnalzte mit der Zunge, als untersuchte er einen Patienten, der tatsächlich auf seine Hilfe angewiesen war. Ich überlegte, ob er Mrs Leighton ebenfalls dieses bedauernde Lächeln schenken würde. Er berührte das kalte, steife Handgelenk des Mannes - obwohl es keine Chance auf einen Puls gab.

»Haben Sie Ihr Thermometer dabei?« Meine Stimme war ein jämmerliches Krächzen, doch ich war stolz, sie immerhin wiedergefunden zu haben.

Er machte ein verdutztes Gesicht, als könnte er mich nicht recht einordnen. »Oh, Miss Hardcastle.« Anders als die Männer von der Polizei, war er nicht daran gewöhnt, bei seiner Arbeit ständig über mich zu stolpern.

»Um die Temperatur der Leiche zu messen?«, fuhr ich fort. »Ein Toter kühlt, je nach Umgebung, etwa ein Grad pro Stunde ab.« Anhand der Körpertemperatur konnte man den Zeitpunkt des Todes schätzen. Das hatte Dr. Munjal mir beigebracht. Allerdings befanden wir uns hier in einem eiskalten Laden, im Dezember, was zweifelsohne Auswirkungen auf die Genauigkeit haben würde.

»Ich habe nicht vor, die Temperatur dieses Mannes zu messen, während Sie alle zusehen«, sagte der Doktor ernst. »Selbst ein Toter verdient Privatsphäre.«

»War es sein Herz?«, drang Mrs Leightons Stimme zu uns. Miss Judson hatte sich zu ihr gestellt und eine tröstende Hand auf ihren Arm gelegt.

Dr. Belden beugte sich vor und betrachtete Mr Leightons Gesicht und Hände. »Wahrscheinlich eher ein Schlaganfall«, sagte er. »Armer alte Bursche. Mein Beileid, Mrs Leighton. Ihr Ehemann war ein feiner Kerl.«

Ich schluckte schwer. Mr Leighton war immer freundlich zu mir gewesen und hatte mir mit Freude die gesamte Entstehungsgeschichte zu jedem Gegenstand in seinem Geschäft erklärt - wasserdichte Stiefel aus brasilianischem Gummi, Kakao und Zimt aus Ceylon und Java - und mir unauffällig Ausgaben der *Londoner Illustrierten* zugesteckt, wenn Miss Judson gerade nicht hinsah. Ich hatte mich schon darauf gefreut, seine Meinung zu der neuesten Sherlock-Holmes-Geschichte zu erfahren, was nun nie mehr geschehen würde.

In diesem Moment läutete die Türglocke erneut und ein schwer schnaufender Dr. Munjal, Gerichtsmediziner und Carolines Vater, trat mit seiner Arzttasche ein.

»Munjal!« Dr. Belden wirkte wie vor den Kopf gestoßen. »Was wollen Sie hier? Dies ist keine Angelegenheit für die Polizei.«

»Es könnte ein Tatort sein, Doktor«, meldete Miss Judson sich zu Wort, bevor Dr. Munjal - oder ich - antworten konnte. Sie erzielte eine viel beruhigendere Wirkung, als mir es je möglich gewesen wäre. Ich arbeite daran, liebe Leserin und lieber Leser, allerdings befürchte ich, eher nach dem Wachtmeister zu schlagen und die Leute anzuschmauen, um meinen Willen durchzusetzen.

Dr. Belden verengte die Habichtaugen und der Wachtmeister grummelte etwas, während Dr. Munjal wie angewachsen und frierend auf der Schwelle verharrte.

»Na schön«, entschied Wachtmeister Carstairs. »Dann mal alle raus. Mrs Leighton, können wir irgendwo anders ... hin ... zum Reden?« Als Mrs Leighton zu einem Zimmer über dem Laden deutete, wies der Wachtmeister Miss Judson an, die ältere Dame nach oben zu geleiten, bevor er beiden polternd die Treppe hinauf folgte. Miss Judsons Blick verriet deutlich, dass sie von mir erwartete, ich möge mich ihnen anschließen - doch ich tat so, als hätte ich sie nicht verstanden.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, übernehme ich nun«, sagte Dr. Munjal mit respektvollem Nicken.

»Oh, und *ob* es mir etwas ausmacht. Ich bin der Arzt dieses Mannes und hier gibt es nichts, was darauf hindeutet, dass es sich um ein Verbrechen handeln könnte.«

Und die kryptische Notiz in seiner Hand? Oder der seltsame Gegenstand in dem Modell, der Mrs Munjal so verstört hatte? Es war sicherer, Dr. Munjal die Lage überprüfen zu lassen, nur um wirklich nichts zu übersehen.

»Lassen Sie das mich beurteilen.« Dr. Munjal war ein kleiner, ordentlicher Mann, mehrere Zentimeter kürzer als

Dr. Belden, doch er wartete höflich ab, nach wie vor in seinem Mantel, bis Dr. Belden beiseitetrat. Ich biss mir auf die Lippe und überlegte, ob Dr. Munjal öfter mit widerspenstigen Kollegen zu tun hatte.

Ich hätte gerne zugesehen, wie Dr. Munjal die Leiche untersuchte, doch Dr. Belden wollte einfach nicht abrücken – außerdem hatte er recht. Mr Leighton *verdiente* seine Privatsphäre. Dass er von Dr. Munjal klinisch abgetastet wurde, hier in seinem gemütlichen Laden, in dem er so viele intensive Jahre verbracht hatte, kam mir vor wie ein gewaltsamer Überfall.

Ich zog mich stattdessen also hinter den Tresen zurück und betrachtete das Modell. Zuerst tat ich es nur, um nicht im Weg zu stehen, während ich aufmerksam lauschte – doch dann zog das merkwürdige Diorama meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Was hatten der Brunnen und die Oliven inmitten all der Weihnachtschöre und Glockenläuter zu suchen? Vielleicht hatte Mr Leighton sie eigentlich woanders platzieren wollen, doch dann war ihm schlecht geworden und er hatte sie schlicht fallen lassen, bevor er sich gesetzt hatte ...

Nur erklärte das nicht Mrs Munjals Reaktion – auch nicht, warum Dr. Munjal so prompt hierhergeeilt war. Ich hatte ihm nicht Bescheid gegeben und ich war sicher, dass es auch die Polizei nicht getan hatte. Das passierte nur, wenn ein offensichtliches Verbrechen vorlag. Woher also hatte Dr. Munjal gewusst, dass es hier einen Toten gab?

»He da! Was treiben Sie denn, Mann?«

Dr. Belden war verständlicherweise erschrocken: Dr. Munjal hatte sich vorgebeugt und hielt das Gesicht dicht an Mund und Nase des Toten, um hoch konzentriert zu *schnüffeln*. Das interessierte mich! Ich hastete zu ihm. Suchte er nach Gift? Viele hatten einen typischen Geruch (genau wie mehrere Krankheiten, die sich im Atem oder auf

der Haut des Patienten zeigten - Diabetes etwa oder Nierenversagen) und die Nase eines Arztes war ein bedeutendes Diagnose- und Ermittlungswerkzeug.

Etwas am Boden hinter dem Tresen erweckte meine Aufmerksamkeit - noch ein Gegenstand, der fehl am Platz wirkte. Womöglich etwas, das aus dem Modell gefallen war. Unter dem Schrank spitzte eine blasse, goldeingefasste Ecke Papier hervor, die ich mit der Schuhspitze herausfriemeln musste. Es war eine alte Fotografie im Cabinet-Format, die mehrere junge Männer und Frauen zeigte, die für eine Expedition gekleidet waren und auf einem windgepeitschten Hügel posierten. In der Mitte der Gruppe stand ein jüngerer Mr Leighton in einem sportlichen Tweed-Anzug samt Jagdjacke. Ich erkannte sein schmales, vom Wetter gegerbtes Gesicht und die scharfen, neugierigen Augen. Als ich den Fotokarton umdrehte, fand ich auf der Rückseite die Notiz *Cornwall 1873*. Mit klopfendem Herzen drehte ich sie wieder um und ein einzelner kalter Pulsschlag pochte mir bis zum Hals.

Neben Mr Leighton war eine junge Frau mit einer Spitzhacke, die frech in die Kamera grinste. Ihre dunklen Augen blickten mich an, zum ersten Mal seit fünf Jahren.

Es war meine Mutter.

3

Hinter verschlossenen Türen

Eine altehrwürdige englische Tradition erfordert es, dass man zur Krönung des Weihnachtsschmauses einen absolut perfekten Pudding in Likör ertränkt und anschließend wie eine Kanonenkugel entzündet, zweifelsfrei, um die Feinde des Königreichs symbolisch einzuschüchtern.

– H. M. Hardcastle: *Die moderne Julzeit*.

Den gesamten Nachmittag über schielte ich immer wieder auf die Fotografie von Mum und Mr Leighton, die ich als Beweisstück sichergestellt hatte. Von mir aus, ich gebe es zu, lieber Leser, liebe Leserin: Ich hatte sie stibitzt. Was blieb mir anderes übrig? Immerhin findet man nicht jeden Tag die Fotografie der eigenen Mutter neben einem toten Mann. Und das Gefühl in meiner Brust, tief und schmerzhaft, verriet mir, dass es sich um etwas handelte, das ich Wachtmeister Carstairs nicht einfach so auf die Nase binden sollte. Genauso wenig hätte ich dieses Bild zurücklassen und so tun können, als wäre es mir nicht aufgefallen. Stattdessen hatte ich es flattrig und unter Gewissensbissen sorgsam in meine Tasche gesteckt,

während die Ärzte und der Wachtmeister ihre Arbeit beendeten und Mr Leightons Leiche fortschafften.

Anschließend war ich allein nach Hause gekommen. Miss Judson war in der Stadt geblieben, um Mrs Leighton beizustehen, damit diese sich beruhigte. Das Geschäft zu verlassen, war mir schwergefallen – sie so allein und verloren zurückzulassen, noch dazu in dem Wissen, dass ich nichts daran ändern konnte. Dr. Munjal hatte Dr. Beldens Diagnose eines Schlaganfalls bestätigt und war wieder davongeeilt, ohne sich mit mir und Miss Judson noch zu unterhalten. Es gab kein Rätsel zu lösen, keinen Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Nur die plötzliche und traurige, endgültige Tatsache, dass Mr Leighton am Abend noch da und am Morgen tot gewesen war. Ich fand es grauenhaft.

Nun hockten Peony und ich auf der Treppe und musterten das Bild. Köchin war in der Küche, Ingwerkekse backen, und Vater war bei seinem Morris-Tanzkurs, daher hatten wir das Haus praktisch für uns allein. Woher hatte Mum Mr Leighton gekannt und wer waren die anderen auf dem Foto? *Cornwall 1873*. Das war Jahre vor meiner Geburt gewesen, ein Teil ihres Lebens, von dem ich nichts wusste – doch ich war überrascht, dass die Leightons nie erwähnt hatten, sie von früher zu kennen, aus der Zeit, bevor aus ihr Mum geworden war. Doch als ich so darüber nachdachte, wollte mir keine Gelegenheit einfallen, zu der Mum zu ihren Lebzeiten in *Leightons Handelswaren* eingekauft hatte. Ich knibbelte am Rand der Fotografie herum, deren Schichten so trocken waren, dass sie sich allmählich voneinander lösten, und fragte mich, was das alles zu bedeuten hatte.

Die Fotografie, die Oliven und der Wunschbrunnen, Mrs Munjals komische Reaktion auf das Modell und die rätselhafte Nachricht in Mr Leightons Hand.

»Mrrr?« Peonys ernste grüne Augen blickten mich fragend an.

»Du hast recht. Mr Leightons Tod könnte vollkommen natürliche Ursachen haben - aber es gibt viele offene Fragen.« Vielleicht würde ich mich besser fühlen, zumindest eine davon beantworten zu können. Und wenn ich Mrs Leighton irgendeine Art von Grund liefern könnte, würde es womöglich auch ihr helfen.

Doch wonach auch immer ich auf der Suche war, es versteckte sich nicht zwischen den Büchern und der Laborausrüstung in meinem Unterrichtsraum. Ob sich in Vaters Arbeitszimmer etwas als hilfreicher erweisen würde, konnte ich natürlich nicht wissen, doch immerhin war es dort gemütlich und aufgeräumt und daher tröstlich. Mich hier aufzuhalten, half mir grundsätzlich dabei, die Welt ein Stückchen besser zu begreifen.

Im Raum war es dunkel und kühl, also entfachte ich das Gas und drehte die Heizung hoch. Es roch nach Zitrone und Leder - eine Mischung aus Möbelpolitur, Bartwachs und Bucheinbänden, die ich tief einatmete. Gegenüber von Vaters Schreibtisch hing eine gerahmte Fotografie von Mum aus der Zeit vor ihrer Hochzeit. Mit der Mum, an die ich mich erinnerte, die mich mit frechem Grinsen im Nachthemd durch die Kinderstube jagte, während ihre langen schwarzen Haare ihr lose hinterherwehten, hatte sie nicht viel gemeinsam. Diese junge Frau, die offen und regelrecht herausfordernd in die Kamera blickte, war geschniegelt und gestriegelt in einem steifen Kleid mit einem albernen Reifrock.

Während ich mir dieses Bild ansah, stand ich ein Stück mehr gerade. Das tat ich immer. Diese Aufnahme stammte aus ihrer Studienzeit, als sie Ärztin hatte werden wollen. Ich kannte andere, in denen sie eher der Frau aus meiner Erinnerung ähnelte: Zum Beispiel wie sie in Studienrobe

und Kappe mit Skeletten aus dem Anatomiesaal herumalberte. Oder wie sie mit einer Spitzhacke auf einem Hügel in Cornwall stand.

Doch die Frau, die Vater sich täglich ansah, war ihre ernste Seite, diejenige, die mutig und entschlossen war, der Konvention die Stirn zu bieten und eine Knochensäge in die Hand zu nehmen, inmitten all der Männer, die ihr hatten einreden wollen, dass sie das nicht konnte.

Ich trat näher an dieses Bild - und bemerkte etwas, das mir bisher entgangen war. Oder vielleicht hatte ich es schon immer gesehen, aber nie bewusst wahrgenommen.

Ich berührte die Scheibe über den geprägten Buchstaben auf der ovalen Unterlage. »Studentenvereinigung Schofield.«

»Das gute alte Schofield«, ertönte hinter mir eine weiche, fröhliche Stimme, die mit einem Hauch warmer Luft und einem noch intensiveren Geruch nach Zitronenwachs ins Zimmer wehte. Vater schlenderte zu mir und legte einen Arm um meine Schultern. »*Gutes Schofield, wie hold du uns doch bist, unsere fleißigen Studien in deinen Elfenbeintürmen ...*«, sang er und ich drehte mich mit offenem Mund zu ihm um. Vater sang nie.

Peony sprang auf den Schreibtisch und reckte sich ausgiebig, wobei sie Vaters Brieföffner auf den Boden warf, wo er sich mit der Spitze nach unten in den Teppich bohrte. Drohend hielt sie vor dem Tintenfass inne, bis Vater sich endlich geruhte, sie auf den Arm zu nehmen, damit sie sich um seine Barthaare kümmern konnte. Er trug noch immer sein Tanzkostüm, bestehend aus einer weißen Hose, Hosenträgern und Bändern mit Glöckchen an seinen Beinen. Wie hatte er sich so an uns anschleichen können?

Ich hätte die Gelegenheit ergreifen sollen, aus dem Zimmer zu huschen, bevor Vater mir eine Standpauke halten konnte, weil ich *schon wieder* in einen verdächtigen

Todesfall verwickelt war – aber was bitte konnte ich dafür, dass sie ständig meinen Weg kreuzten, obwohl ich doch vollkommen unschuldige, normale Dinge tat? Die Enthüllung des Weihnachtsmodells war *genau* die Art von Unternehmung, die ich seinem Wunsch nach viel öfter tun sollte ... »Was ist?«

Er lehnte sich an den Schreibtisch. »Ich musste nur gerade denken, wie ähnlich du deiner Mutter siehst.«

Ich stieß ein wehmütiges Seufzen aus und zog an meinen Haaren. »Ehrlich?«

Man hatte mir gesagt, ich würde nach Helena², der Tante meines Vaters, schlagen, die meiner verehrten Leserschaft aus meinen früheren Abenteuern bekannt sein dürfte. Doch nun musterte ich hoffnungsvoll das Porträt und suchte nicht nach der Mum, die ich gekannt hatte, sondern nach Parallelen zu meinem eigenen Aussehen. Vielleicht hatte ich *tatsächlich* etwas von diesem entschlossenen Gesichtsausdruck. Die meisten nannten es dickköpfig. (Tante Helena nannte es vorlaut.)

»Sie hat sich immer auf die Lippe gebissen, genau so.«

Ich presste meine Lippen fest aufeinander und betrachtete meine Hände.

»Professor Leighton war einer ihrer Lieblingslehrer«, sagte Vater und ich riss argwöhnisch den Kopf hoch.

»*Professor* Leighton?« Ich gab mir Mühe, unschuldig zu klingen. »Mum hat ihn gekannt?«

»Oh ja. Er hat Altphilologie gelehrt.« Vater spazierte zu dem Buchschrank und holte ein mir unbekanntes Büchlein heraus. *Schofield Jahrbuch 1874*. Auf der Rückseite prangte Mums Unterschrift, schwungvoll und elegant: *Jemima M. Bell*, begleitet von winzigen Zeichnungen von einem Vogel und einer Glocke. Früher hatte mir Mum viele Nachrichten mit genau dieser Unterschrift hinterlassen,

denn Jemima, ein Name aus der Bibel, bedeutet »Taube« und Bell übersetzt man bekanntlich mit »Glocke«.

Ich setzte mich und blätterte es durch, weil ich unbedingt mehr erfahren wollte, doch es war alles auf Latein, ohne jegliche Bilder, nur langweilige Listen von Seminaren, Professoren und Studenten.

»Professor Leighton war ein großer Befürworter von weiblichen Studenten«, sagte Vater.

»Ich dachte, das Schofield College hat schon immer Frauen aufgenommen.« Anders als viele andere weiterführende Lehrinstitute Englands. Oder sonst wo auf der Welt.

»Stimmt«, sagte er. »Und Basil Leighton war als Gründungsmitglied von Anfang an dabei. Er war davon überzeugt, dass Frauen und Männer – dass *alle Menschen* – eine qualitativ gute Bildung verdienen, wenn sie es in der Welt zu etwas bringen wollen. Er war mit deiner Mum ziemlich gut bekannt.«

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte. Jedenfalls nicht, was schließlich aus meinem Mund kam. »Und jetzt sind beide tot.«

Vater seufzte. Peony – die keinem von beiden je begegnet war, aber überdurchschnittlich viele eigene Verstorbene in ihrem Bekanntenkreis ansammelte – seufzte ebenfalls. »Es tut mir leid, dass du das mit ansehen musstest«, sagte Vater.

»Mir nicht –«, versuchte ich, etwas zu sagen, doch er hielt die Hand hoch.

»Ich weiß. Ich weiß, du siehst das anders. Aber eines Tages hast du vielleicht selbst einmal eine Tochter und dann wirst du verstehen, was ich meine.«

Das machte mich umso zappeliger. »Mir tut ja leid, dass es passiert ist.« Und das stimmte, natürlich tat es mir leid –

für Mr Leighton und für Mrs Leighton, und all jene, die ihn gekannt hatten. Dabei fiel mir etwas ein. »Die Munjals waren da. Aus irgendeinem Grund hat das Modell Mrs Munjal schrecklich aufgeregt und auch Dr. Munjal hat sich merkwürdig verhalten.« Dr. Munjal hatte gemeinsam mit Mum Medizin studiert, also vielleicht hatte er Mr Leighton ebenfalls noch von früher gekannt. Allerdings erklärte das noch lange nicht, woher er gewusst hatte, dass er sich die Leiche ansehen sollte.

Vater hörte mit verschränkten Armen und geneigtem Kopf zu. »Erzähl weiter«, sagte er – was mich dermaßen überraschte, dass ich ihm alles berichtete. Sonst wollte er *nie* Fälle mit mir besprechen! Ich beschrieb das Modell, den Glockenturm und die Menschenmenge, die sich darum versammelt hatte, bevor ich mit dem seltsamen, fehl am Platz wirkenden Olivenzweig und dem Wunschbrunnen abschloss.

»Welche Farbe hatte der Brunnen?«

Das interessierte ihn? »Er war schwarz angemalt. Warum?«

»Oliven, schwarzer Brunnen«, wiederholte er, bevor er aus den Wörtern einen Namen zusammensetzte. »*Olive Blackwell*? Warum sollte er das in seinem Modell zeigen?«

Ich war kurz davor, aufzuspringen. »Dir sagt das auch etwas?«

»Mir persönlich nicht, nein. Das alles geschah lange, bevor ich deine Mum kennenlernte. Aber es ist der Grund, warum Professor Leighton kein Professor mehr war.« Er fuhr sich mit der Hand durchs rotbraune Haar. »Dieser Moment wäre perfekt dafür geeignet, dass ich dramatisch eine ausgeblichene Zeitung ausbreite, damit du die schäbigen Details selbst lesen kannst. Olive Blackwell war Studentin in Schofield und im selben Seminar wie deine